

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag  
Ausschuss für Kultur und Medien

Ausschussdrucksache 20(22)64

24. November 2022

---

## **Stellungnahme Dr. Stefan Scheil**

---

zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung  
Realisierungsvorschlag zur Errichtung eines Dokumentationszentrums „Zweiter Weltkrieg und  
deutsche Besatzungsherrschaft in Europa“  
BT-Drucksache 20/1845

**Dr. Stefan Scheil**  
**Historiker und Publizist**

**Neuhofen, 23.11.2022**

**Deutscher Bundestag**  
**Ausschuss Kultur und Medien**

Stellungnahme zur Drucksache 20/1845 im Rahmen der Anhörung zur Sache am 28.11.2022

Betr.: Realisierungsvorschlag zur Errichtung eines Dokumentationszentrum „Zweiter Weltkrieg und deutsche Besatzungsherrschaft in Europa“

**Allgemeines:**

Wie in der o.g. Drucksache eingangs zutreffend ausgeführt wird, beschäftigen die Ereignisse während der Kämpfe und die Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs auch weiterhin in vielfacher Weise die europäische Öffentlichkeit und jeweils eigenen nationalen Öffentlichkeiten. Die Schwerpunkte des Erinnerns werden von Land zu Land sehr unterschiedlich gesetzt, was angesichts der jeweils eigenen Erfahrungen aus dieser Zeit auch naheliegend ist. Ein gemeinsames „europäisches“ Bewusstsein bezüglich der Weltkriegsära ist – wenn überhaupt - nur in Ansätzen zu erkennen. Ob die Schaffung eines solchen Geschichtsbewusstseins allerdings ohne grobe Vereinfachungen möglich und damit adäquat und wünschenswert wäre, sei an dieser Stelle erst einmal dahingestellt.

Die Behauptung der Drucksache allerdings, die Besatzungserfahrungen bis 1945 seien auch heute „als zentrale Erfahrung der europäischen Nachbarinnen und Nachbarn anzuerkennen“ (S. 3), wirkt fast 80 Jahre nach Kriegsende, nach Jahrzehnten von u.a. europäischer Integration und andererseits „Kaltem Krieg“, einigermaßen anachronistisch. Es ist offenkundig, dass die kollektive Erinnerung und das nationale Selbstverständnis beispielsweise in den Ländern des früheren Ostblocks aktuell statt dessen sehr stark von den Jahrzehnten sowjetischer Besatzungszeit geprägt sind, die als Folge des Zweiten Weltkrieges 1939-1941 und dann nach 1945 wieder zustande kam und nach 1989 überwunden wurde. Hier besteht ein gedenkpolitischer Ost-West-Gegensatz, der sich auch vielfach politisch auswirkt und dem die vorliegende Ausstellungskonzeption nicht Rechnung trägt.

Der im Ausstellungskonzept erhobene Anspruch, sich mit dem Nationalsozialismus „produktiv“ auseinanderzusetzen (S. 2), kann vor diesem Hintergrund nicht ernsthaft darauf hinauslaufen, die europäische Gesellschaft angesichts dessen um Jahrzehnte zurück zu

werfen und wieder in den Frontlinien des Weltkrieges fixieren zu wollen. Leider trägt der Text des Entwurfs auch durch die dort vielfach undifferenziert verwendete Floskel, „die Deutschen“ hätten dies oder jenes getan oder verbochen, zum Eindruck bei, dies trotzdem versuchen zu wollen.

In jedem Fall ist das Vorhaben eines Dokumentationszentrums zur Besetzungsgeschichte grundsätzlich zu begrüßen, zumal die Intensität des „Erinnerns“ aktuell oft in schroffem Gegensatz zum nicht vorhandenen Wissen über die Weltkriegsära steht. Leider spiegelt sich diese Situation auch in der vorliegenden Drucksache an etlichen Stellen wider, die damit eher Ausdruck der Fortschreibung des Problems ist, als daß sie Ansätze zu dessen Behebung bietet.

### **Anmerkungen zur Herleitung des Ausstellungskonzepts im Dokumentationszentrum:**

Die deutsche Besatzungsherrschaft in weiten Teilen Europas wies nach Art ihres Zustandekommens und in der späteren Praxis sehr viele Unterschiede in den einzelnen Ländern auf. Handelte es sich beispielsweise in Polen als einem Extremfall um eine reine Fremdherrschaft ohne Beteiligung polnischer Stellen oder Vereinbarungen mit ihnen, lag der Besatzung in Frankreich ein formeller und im historischen europäischen Vergleich recht konventioneller Waffenstillstand mit der französischen Regierung zugrunde. Diese Regierung blieb auch in der Folgezeit im Land und arbeitete teilweise mit der deutschen Besatzung zusammen. Das Stichwort „Kollaboration“ fehlt leider in der Drucksache, nicht nur in Bezug auf Frankreich, sondern für ganz Europa, obwohl es ähnliche Erscheinungen in vielen Ländern gab.

In Ländern wie Belgien und Dänemark blieben nach dem deutschen Einmarsch die jeweiligen Staatsoberhäupter im Land und als solche anerkannt, Staaten wie Jugoslawien oder eben Polen wurden von deutscher Seite dagegen als rechtlich zerschlagen betrachtet. Diese kleine Auswahl kann natürlich allenfalls andeuten, welche Differenzierungen ein Dokumentationszentrum der europaweiten Besatzungsherrschaft leisten müsste. Leider sind solche Differenzierungen in der Vorlage kaum im Ansatz erkennbar. Es ist nicht einmal erkennbar, ob bei der Konzeption berücksichtigt wurde, wer 1939 überhaupt wem den Krieg erklärt hatte und warum in einzelnen Regionen daraufhin Krieg und Besatzung Einzug hielten.

So wird pauschal gesagt: „Die Einführung entfaltet ein Panorama des von Deutschland mit Krieg überzogenen und besetzten Europa.“ (S. 5). Das führt im Weiteren dann zu Stilblüten wie der Feststellung: „Zunächst marschierte die Wehrmacht im Jahr 1940 in Dänemark und Norwegen sowie die Niederlande, Belgien, Luxemburg und schließlich Frankreich ein.“ (S. 7). „Im Balkanfeldzug vom Frühjahr 1941 dehnten die Deutschen ihre Herrschaft auf Jugoslawien und Griechenland aus.“

Hier wird das Kriegsgeschehen in der vorgelegten Ausstellungskonzeption jeweils völlig aus militärisch-politischen Zusammenhängen gelöst, die eigentlich in den Bereich von Allgemeinbildung gehören, und zumal für jeden zum Grundwissen gehören müssen, der sich überhaupt zu dieser Zeit äußern will.

Großbritannien und Frankreich hatten Deutschland aus zweifellos nachvollziehbaren Gründen im September 1939 den Krieg erklärt. Diesen Krieg wollten beide Staaten dann allerdings nicht mit einem Angriff auf das deutsche Staatsgebiet führen, sondern auf drei Jahre anlegen und an der europäischen Peripherie stattfinden lassen, um Deutschland vorwiegend mit den Mitteln des Wirtschaftskriegs bei möglichst geringen Eigenverlusten zum Zusammenbruch zu bringen. Der entsprechende Beschluss wurde vom Obersten Alliierten Kriegsrat am 12. September 1939 gefasst, was sich der allgemeinen Literatur, sowie der offiziellen britischen Geschichtsschreibung entnehmen lässt.

Dass der Krieg sich in den Folgejahren nach Regionen wie Skandinavien und Südosteuropa ausdehnte, war auch eine Konsequenz dieser Strategie, der beispielsweise eine alliierte Invasion in Norwegen folgte, und wurde – wie der deutsche Angriff auf Jugoslawien und Griechenland - von britischen Stellen damals teilweise öffentlich als eigener Erfolg gefeiert. Man habe den Gegner zum Kampf in Regionen gezwungen, in denen er eigentlich Frieden haben und ungestört Rohstoffe beziehen wollte. Diese Feststellung traf zu.

So wurde auch Frankreich als einer der deutschen Hauptgegner im Jahr 1940 nicht einfach „besetzt“, wie es in der Vorlage heißt. Frankreich wurde im Rahmen eines von ihm selbst erklärten Krieges mit einer der spektakulären Militäroperationen der Weltgeschichte (die auch auf deutscher Seite etwa 1000 Tote pro Tag forderte) gegen alle damals zuvor kursierenden Annahmen über die französische Stärke besiegt. Dieser Umstand und der innerfranzösische Streit um die Ursachen dieses Vorgangs prägten zutiefst die Besatzungszeit bis 1945, weshalb er in einer angemessenen Darstellung dieser Zeit nicht fehlen kann.

Mit zu diesem Bild und zu den Erfahrungen der Besatzungszeit gehören nicht nur in Frankreich die nach 1941 mit dem Kriegseintritt der USA und dem vorherigen Angriff auf die UdSSR intensivierten deutschen Versuche, das Kriegsgeschehen als einen gesamteuropäischen Kampf gegen West und Ost auszugeben. Auch der Begriff „Europäische Union“ ist in diesem Zusammenhang bereits 1940 nach dem Sieg über Frankreich öffentlich gefallen. Die Ausstellungskonzeption erwähnt solche Ansätze nicht, die in den Besatzungsgebieten mehrheitlich auf Ablehnung, wie auch auf eine teilweise Zustimmung stießen, die regelmäßig nicht mit Sympathie für die deutsche Kriegspartei verbunden war. Aber sie folgte der Ansicht, eine wie auch immer gestaltete europäische Einigung möge die innereuropäische Kriegssituation endlich grundsätzlich beenden. Hier liegen einige der Ursachen für die nach 1945 in den europäischen Gesellschaften vorhandene Bereitschaft, eine „Europäische Gemeinschaft“ unter Einschluss auch Deutschlands zu bilden. Eine Gedenkkultur, die stattdessen vor allem Verbrechen aufgerechnet hätte, hätte dies unmöglich gemacht und birgt auch heute die Gefahr, als europäischer Spaltpilz zu wirken.

Es lässt sich – um diesen Punkt abzuschließen - das Kriegs- und Besatzungsgeschehen demnach in keinem Fall auf bloße ideologische Dispositionen in Deutschland zurückführen, wie dies die Ausstellungskonzeption offensichtlich grundsätzlich und durchgehend versucht. Eine europäische Erinnerungskultur, in der die Zusammenhänge der damaligen Kriegsführung beider Seiten ausgeblendet werden, ist ahistorisch und unangemessen. In ihr würde die an sich verständliche Sorge vor einer „Relativierung“ des Geschehens dessen

Verständnis verhindern und damit hinter die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschungsarbeit zurückfallen.

### **Einzelfragen:**

Wie die Ausstellungskonzeption richtig feststellt, ist Hunger eine wichtige Waffe des Weltkriegs gewesen. Auch hier werden die Wechselwirkungen zwischen beiden Kriegsparteien in der Bewertung allerdings konsequent ausgeblendet, selbst dort, wo sie vorher sogar geschildert werden. Etwa im Fall der Hungernot in den Niederlanden, die erklärtermaßen durch alliierte Maßnahmen mit verursacht wurde und im Ergebnis dann doch alleine deutscher Verantwortung zugeschrieben wird. (S. 13)

Hunger als Waffe gehörte in der gesamten bekannten Weltgeschichte zu den eingesetzten Kriegsmitteln und seit der napoleonischen Ära mit ihrer „Kontinentalblockade“ zu den Mitteln in europaweiten Kriegen. Sie stellte 1914-1918 (ca. 700.000 Hungertote in Deutschland) wie auch 1939-1945 ein wesentliches und bewusst eingesetztes Mittel der Kriegsführung beider Seiten dar, z.B. im Rahmen auch des oben erwähnten Konzepts eines Dreijahreskrieges der Alliierten. Da sich dazu die generellen Schwierigkeiten der weltweiten Nahrungsmittelknappheit in Kriegszeiten gesellten, kam es zu Tragödien wie der von britischen Behörden verursachten „Bengal Famine“, der 1943 etwa drei Millionen Menschen zum Opfer fielen. Es kam auch zu kriegsbedingt verursachten Hungersnöten, wie etwa der griechischen zum Jahresende 1941, die wesentlich mit auf die Zerstörung und den Abtransport sämtlicher regionaler Vorräte durch britische Truppen im Frühsommer 1941 zurückzuführen gewesen ist. Auch hier geht die Ausstellungskonzeption somit fehl, den Einsatz dieser Waffe lediglich den in Deutschland vorhandenen ideologischen Dispositionen zuzuordnen. Die Kontingenzen und Fragwürdigkeiten moderner Großkriege zwischen industriellen Gesellschaften wären an der Hungerfrage an sich gut aufzuzeigen.

Es gibt in der vorliegenden Ausstellungskonzeption zahlreiche Feststellungen, die im Prinzip sachlich zu hinterfragen wären, gerade auch deshalb, weil aus Behauptungen im Ausstellungskonzept jeweils weitreichende Schlussfolgerungen gezogen werden. Das kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, doch sei auf wenigstens ein Beispiel verwiesen. So wird gesagt, der deutsche Luftangriff auf die polnische Stadt Wielun sei am 1.9.1939 bezeichnenderweise nicht gegen militärische Ziele, sondern gegen die Zivilbevölkerung gerichtet gewesen. Tatsächlich führt jedoch die offizielle Kriegsgeschichte der polnischen Regierung Wielun für diesen Tag als Divisionsstandort an. Zugleich lässt sich den Notizen des für den Angriff verantwortlichen deutschen Luftwaffenkommandeurs v. Richthofen entnehmen, man greife Wielun an, „weil da eine polnische Division liegen soll.“ Das sei als ein Beispiel für etliche Unschärfen angeführt, die dann das Bild insgesamt eintrüben. Ein tatsächlich für den Kriegsbeginn geplanter Terrorangriff auf Warschau wurde im Übrigen mit Blick auf die drohende internationale Resonanz letztlich abgesagt. Die Praxis der Luftkriegsführung beider Kriegsparteien folgte in dieser Anfangsphase des Krieges noch sehr weitgehend den völkerrechtlichen Vorgaben.

Leider sind an der Ausarbeitung der Konzeption offensichtlich kaum Historiker beteiligt gewesen, die sich mit der Realgeschichte des Zweiten Weltkriegs befassen. Das Konzept

stellt sich insgesamt als eines dar, das sich vom historischen Geschehen sehr weit abgelöst hat.

Das wird auch an der Darstellung der Besatzungsgeschichte im engeren Sinn deutlich. Zwar wird richtigerweise auf das Reichssicherheitshauptamt als Quelle deutschen Besatzungsterrors verwiesen. Wesentliche weitere Akteure deutscher Besatzungspolitik bleiben jedoch ungenannt. Das gilt zum einen für das 1942 gegründete Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS, in dessen Händen unter anderem die gesamte Konzentrationslagerwirtschaft im deutschen Machtbereich zentral vereint gewesen ist. Das gilt zum zweiten für die „Organisation Todt“, die europaweit in allen Bereichen deutscher Besatzung mit Bau- und Infrastrukturprojekten aller Art befasst gewesen ist. Dabei hat sie in teilweise fast rechtsfreien Räumen in eigener Willkür auch den Einsatz von Zwangsarbeitern koordiniert, mit schwerwiegenden Folgen für die eingesetzten Arbeiter. Archaische Bestrafungen bis hin zu willkürlichen Hinrichtungen sind durch Mitarbeiter der Organisation Todt immer wieder in Eigenverantwortung ausgesprochen worden. Dennoch fehlt sie in der Ausstellungskonzeption.

In diesem Zusammenhang sei beispielsweise die deutsche Besatzungsherrschaft auf den britischen Kanalinseln erwähnt. Dort spielen heute in der Aufarbeitung dieser Besatzungsherrschaft das Schicksal der auch dort von der Organisation Todt eingesetzten osteuropäischen Zwangsarbeiter und eben deren in britischen Augen manchmal öffentlich vollzogene barbarische Behandlung inzwischen eine wichtige Rolle. Davon konnte ich mir vor kurzem auch persönlich vor Ort ein Bild machen.

### **Gesamteinschätzung:**

Der vorliegende Realisierungsvorschlag für ein Dokumentationszentrum „Zweiter Weltkrieg und deutsche Besatzungsherrschaft in Europa“ ist ungeeignet, den Besuchern ein zutreffendes Bild der Weltkriegsära und der deutschen Besatzungsherrschaft zu vermitteln. Er unterstreicht damit allerdings sozusagen wider Willen die dringende Notwendigkeit weiterer Aufklärung und objektiver Dokumentation des Weltkriegsgeschehens als der Grundvoraussetzung für alles, was während der Besatzungszeit geschehen ist.

An ihren eigenen Maßstäben gemessen füllt die Konzeption des Dokumentationszentrums auch weniger eine Lücke, als daß sie in Konkurrenz zu vorhandenen Gedenkstätten tritt, wie sie in Deutschland (Topographie des Terrors, Haus der Wannsee-Konferenz, KZ-Gedenkstätten und anderes mehr) und teilweise im Ausland (etwa das Danziger Weltkriegsmuseum, aber auch zahlreiche KZ-Gedenkstätten) bereits vorhanden sind. Auch in europaweit vielen regionalen Zusammenhängen wird der deutschen Besatzungszeit aus der jeweiligen Perspektive gedacht, wobei vor allem in Osteuropa mit Blick auf den Weltkrieg sehr häufig zugleich die sowjetische Besatzungszeit von 1939 bis 1941 eine erhebliche Rolle spielt. Es ist auch deshalb vom Ansatz her verfehlt, die deutsche Besatzungsherrschaft für sich isoliert zu betrachten und vom Kriegsgeschehen abzulösen. Ein Gesamtkonzept für eine europäische Gedenkkultur, die in Zusammenhängen und Wechselwirkungen sowie in der Perspektive auf ein Zusammenleben in einer Europäischen Union denkt, bleibt somit ein Desiderat.